Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich einmaliger Bestellung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 5 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 30 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15 empfiehlt in grösster Auswahl
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirtschafts-Geräte.

Grösstes Lager! **Garten-Schläuche** Gummi-Fabrik
Vorzüglichste Qualitäten zu Fabrikpreisen in schwarz oder roth Gummi, auch in Hanf und Hanf gummiert.
Wiederverkäufer und Gärtner Rabatt.
Reinhardt Leupolt, Dresden-A., Wettinerstr. 26 Telephon 282.

Garten- u. Veranda-Möbel eigener Fabrik
Rudolph Seelig & Co
30 Pragerstrasse 30.

Glaswaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn, Königl. Sächs. Hoflieferanten, **Neumarkt 11.**
Fernsprecher No. 6081.

Vernickeln, Verkupfern, Vermessingen, Vergolden, Versilbern etc. aller Metallgegenstände
Dresdner Vernicklungs-Anstalt OTTO BÜTTNER, Falkenstrasse 1—3, Hofgebäude.

Nr. 154. Spiegel: Kaiser Wilhelm in Wien. Schulverein. Schulgesundheitspflege. Allgemeiner Lehrertag. Gerichtsverhandlungen. Herkomer-Konkurrenz. Deutscher | Mutmaßliche Witterung: Warm, heiter. | **Donnerstag, 7. Juni 1906.**

Zum Kaiserbesuch in Wien

sind in der Presse allerlei Kommentare laut geworden, die sich des langen und breiten bemühen, die Zeichen der diesmaligen Zwei-Kaiser-Zusammenkunft zu deuten. Man braucht aber hierbei wirklich nicht in die Ferne zu schweifen und sich lustigen Phantasien hinzugeben, denn Ursache und Zweck der Reise unseres Kaisers an den österreichischen Hof liegen so greifbar nahe, daß man bei ruhiger und nüchterner Betrachtung der Dinge gar nicht fehlgehen kann. Schon die Aeußerlichkeiten des Besuchs-Programms zeigen die beiderseits vorwaltende Absicht, der Begegnung einen möglichst intimen, ja familiären Charakter zu geben: keine Truppenschau wird stattfinden, wie sie sonst regelmäßig üblich ist; kein glänzendes Festmahl in den Prunkgemächern der Hofburg; überhaupt wird Kaiser Wilhelm die Hauptstadt an der Donau nur ganz flüchtig besuchen, im übrigen aber im Lustschloß Schönbrunn Wohnung nehmen. Alles das weist darauf hin, daß wichtige politische Erörterungen mindestens nicht im Vordergrunde der Monarchenbegegnung stehen, wenn anderseits natürlich nicht geleugnet werden soll, daß auch Fragen des Staatsinteresses berührt werden dürften, denn auch Kaiser und Könige pflegen sich mit Gesprächen über das wechselnde Wetter und andere schöne Dinge nicht zu begnügen. In erster Linie aber ist der Besuch des Deutschen Kaisers als Akt der Pietät gegenüber dem greisen Bundesgenossen aufzufassen, dem er überdies menschlich nahe steht und den er selbst einmal seinen „mit Ehrfurcht geliebten Freund" genannt hat.

Wohl selten hat ein Herrscher ein ganzes Menschenleben hindurch fast ununterbrochen so schweren Wellengang des Schicksals über sich ergehen lassen müssen, wie Kaiser Franz Joseph. Wenn man bedenkt, wie er noch jetzt in hohem Alter, wo andere Sterbliche sich mit Recht die wohlverdiente Ruhe gönnen, die ganze politische Tragik des bunten Nationalitätengemisches in seinem Reiche durchkosten muß — kann man es wohl verstehen, daß es unseren Kaiser drängte, dem väterlichen Freund und Bundesgenossen persönlich seine herzliche Teilnahme zu bekunden. Sind doch schon nahezu drei Jahre verflossen, seit die beiden Monarchen sich zum letzten Male gesehen und gesprochen haben. Es war im September des Jahres 1903, als Kaiser Wilhelm in der Wiener Hofburg zu kurzem Besuch erschien, begleitet vom Reichskanzler, der diesmal im Gefolge fehlt. Dazu kommt noch ein anderer Anlaß! Wenn es richtig ist, daß der jetzige Besuch dem eigensten Wunsch und Willen Wilhelms II. entsprungen ist, so ist nicht zu zweifeln, daß hiermit auch ein Akt der Dankbarkeit vollzogen werden soll. Die Konferenz von Algeciras liegt noch nicht allzu lange hinter uns. Zwar ist von ihr in der Oeffentlichkeit kaum mehr die Rede, aber doch hat die marokkanische Frage die politische Welt monatelang in Aufregung gehalten, und es hat Momente gegeben, wo der Frieden auf des Messers Schneide stand. Wenn es auf der Konferenz trotz aller Krisen endlich zum glücklichen Ausgang kam, so ist das nicht zuletzt der geschickten Vermittlungsaktion des österreichischen Delegierten zu danken, der sich im Auftrag seiner Regierung als ehrlicher Makler und treuer Bundesgenosse Deutschlands erwiesen hat. Das lebhafte Naturell unseres Kaisers, dessen Ausfluß die vielerörterte Mensur- und Sekundanten-Depesche an den Grafen Goluchowski, den Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns, war, hat ihm sicher auch den Entschluß eingegeben, dem Oberhaupte der habsburgischen Monarchie seinen besonderen Dank für die Unterstützung der deutschen Marokko-Politik auszudrücken.

Ob die Goluchowski-Depesche und der jetzige Kaiserbesuch unbedingt nötig waren, sei dahingestellt. Das Telegramm war bekanntlich verschiedentlichen Mißdeutungen selbst in der österreichischen Presse ausgesetzt, und auch den jetzigen Besuch werden deutschfeindliche Konjekturalpolitiker für ihre Zwecke auszuschlachten wissen, obwohl aktuelle politische Fragen nicht vorliegen und deshalb auch für irgend welche neue Abmachungen zwischen den beiden Herrschern kein ersichtlicher Anlaß zu finden ist. . . . Sei dem aber, wie ihm wolle, ein Gutes hat die Zwei-Kaiser-Zusammenkunft fraglos: sie bezeugt wiederum vor aller Welt, daß das Bündnis zwischen beiden Mächten von allem Wechsel der Geschehnisse nicht berührt wird, sondern ein fester und sicherer Faktor in der politischen Rechnung bleibt. In den jüngsten Tagen sind Beiträge zur Geschichte dieses Bündnisses aus dem Nachlasse des Grafen Julius Andrassy veröffentlicht worden. Vielleicht kann man darüber streiten, ob die Anregung zu dem Vertrage von Andrassy oder von Bismarck ausgegangen ist. Jedenfalls hat aber das Bündnis, wie die „Voss. Ztg." in einem längeren Artikel treffend ausführt, nicht nur den Wünschen beider Staatsmänner, sondern auch den Interessen der Reiche entsprochen. Es hat sich als ein Bollwerk gegen fremde Begehrlichkeit und als eine Friedensbürgschaft bewährt. Mehr als einmal sind Versuchungen an dritte Mächte, sich auf eine Koalition zu Kriegszwecken einzulassen, hervorgetreten, und mehr als einmal scheiterten diese Versuche an der Festigkeit und Stärke des Bündnisses der beiden Großmächte in Mitteleuropa. Sie sind heute noch so gut aufeinander angewiesen wie vor einem Vierteljahrhundert und mehr, und so wenig Bündnisse für die Ewigkeit abgeschlossen werden, so wenig sind die Voraussetzungen geschwunden, auf denen der Vertrag vom September 1879 beruhte. Die Gruppierung der Mächte kann sich ändern, Staaten, die jenes Bündnis einst freudig begrüßten, können ihm heute kühl gegenüberstehen; es ist und bleibt aber der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht und das innige Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, jetzt schon Jahrzehnte hindurch erprobt, ist ein zuverlässiger Schutz für beide verbündete Staaten gegen vielfache Gefahren und gegen die Abenteuerlust unruhiger Staatslenker. Denn beide Völker in ihrer Vereinigung stellen eine Macht dar, die jeder Koalition Respekt einflößen muß. Das aber ist die beste Eigenschaft des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, daß es jedem der Verbündeten die nötige Freiheit läßt und ihre Interessen sich nirgends kreuzen. Um so weniger war es zu verstehen, daß bei Ankündigung des Besuches vor Monatsfrist die ungarische Presse einen förmlichen Tobsuchtsanfall bekam, indem sie Wilhelm II. die Absicht unterstellte, daß er sich in die inneren Angelegenheiten der Donaumonarchie einmischen und dem Kaiser Franz Joseph Ratschläge zur Bekämpfung der magyarischen Forderungen erteilen wolle. Es bedurfte erst einiger kalter Duschen seitens der Berliner, Wiener und Budapester offiziösen Blätter, um die hitzige Paprikastimmung etwas abzudämpfen. Ganz gelang dies allerdings erst, als die Wortführer der ungarischen Koalition, die Herren Kossuth, Polonyi und Dr. Wekerle, als wohlbestallte Berater der Krone öffentlich in die Bresche sprangen und — einem Winke aus der Hofburg folgend — Oel auf die Wogen gossen und keinen Zweifel daran ließen, daß Ungarn in wohlverstandenem Eigeninteresse in Zukunft wie bisher treu zum Dreibunde stehen müßte. Wie die ungarischen Preßstimmen zeigen, kann jetzt die vorübergehend zu tage getretene deutschfeindliche Stimmung als überwundener Zwischenfall betrachtet werden.

Alles in allem betrachtet, vollzieht sich der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien unter günstigen Auspizien. In Italien und England sind Ministerwechsel erfolgt, die jedenfalls keine Verschlechterung der Beziehungen dieser Staaten zu Deutschland bedeuten. In Frankreich ist alles beim alten geblieben und in Rußland hat man so viel mit sich selbst zu tun, daß es als Faktor für die internationale Politik beinahe ausscheidet. Angesichts dieser nicht ungünstigen Sachlage hat die politische Welt keinerlei Grund, in der z. Z. sich abspielenden Kaiserbegegnung etwas anderes zu wittern, als die Ausführung eines Herzenswunsches unseres Kaisers, seinem treuen Bundesgenossen und greisen Freunde nach fast dreijähriger Trennung wieder einmal in die Augen zu sehen und sich mit ihm über alles, was ihm das Herz bewegt, zwanglos auszusprechen. Vielleicht will Wilhelm II. dem Kaiser Franz Joseph auch persönlich und mit festem Handschlag versichern, daß Oesterreich-Ungarn — was immer die Zukunft bringen möge — Deutschland an seiner Seite finden wird. Er hat dies zwar schon in der Goluchowski-Depesche ausgesprochen und noch jüngst vom Generalstabschef von Moltke gelegentlich dessen Besuches in Wien in öffentlicher Rede stark betonen lassen — aber Kaiser Wilhelm II. ist nun einmal eine pleonastisch veranlagte Natur, die temperamentvoll oft das gern noch einmal unterstreicht, was schon unterstrichen ist. Schaden kann das in diesem Falle unbedingt nicht, einmal, weil Oesterreich unser einziger wirklich treuer Nachbar und Freund ist, und zum anderen, weil die Pflege herzlicher Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn auf absehbare Zeit hinaus die natürliche Grundlage unserer auswärtigen Politik zum Segen für beide Staaten und zur Erhaltung des europäischen Friedens bleiben muß. So gewertet, bedeutet die Kaiserzusammenkunft in Schönbrunn zwar keine neue oder gar überraschende Nuance in der internationalen Politik, wohl aber eine Bekräftigung alter bewährter Traditionen aus Bismarckscher Zeit.

Neueste Drahtmeldungen vom 6. Juni.

Kaiser Wilhelm in Oesterreich.

Wien. Kaiser Wilhelm begab sich vor dem Frühstück in die Kapuzinergruft und legte am Sarge des Kronprinzen Rudolf einen Kranz nieder. An dem Frühstück in der deutschen Botschaft nahmen noch teil: Minister a latere Graf Zichy, Staatssekretär v. Tschirschky und der Ehrendienst des Deutschen Kaisers.

Wien. Kaiser Wilhelm hat eine Anzahl Ordensauszeichnungen verliehen, darunter das Großkreuz des Roten Adlerordens dem Feldzeugmeister Freiherrn v. Steininger und dem Feldzeugmeister Fiedler; den Kronenorden 1. Klasse dem Feldmarschallleutnant Weinzierl, Feldmarschallleutnant von Freund; den Roten Adlerorden 2. Klasse dem Oberst Zerbs vom Infanterie-Regiment Nr. 101 und dem Oberst Mannshart vom Infanterie-Regiment Nr. 51. Die beiden Ministerpräsidenten Dr. Wekerle und Freiherr v. Beck erhielten den Verdienstorden der preußischen Krone. Der erste Sektionschef im Ministerium des Aeußern v. Merey erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse, der zweite Sektionschef v. Müller den Kronenorden 1. Klasse und Freiherr v. Biegeleben den Stern zum Kronenorden 2. Klasse.

Berlin. Zu der Kaiserbegegnung in Schönbrunn schreibt die „Nat.-Ztg." u. a.: Ein Hagel von Verdächtigungen und sonstigen Kombinationen nach den Bedürfnissen ihrer Urheber war der Ankündigung gefolgt, daß Kaiser Wilhelm seinen treuesten und ältesten Freund auf einem Throne Europas wiedersehen wünsche. Das böse Gewissen der Konferenz von Algeciras verursachte an manchen Orten einiges Alpdrücken, und in Ungarn glaubte man damals einige Ungebärdigkeiten gegen Deutschland und seinen Kaiser vorteilhaft zu den übrigen tragen zu sollen, mit denen eine oppositionelle Partei dort zur Macht strebte. Es ist von alledem still geworden. Die Rufer verstummten, weil das Echo sie äffte oder ganz ausblieb. Kaiser Wilhelm darf einem alten Freunde auf dem Throne des lange und eng verbündeten Nachbarreiches die Hand drücken, ohne daß man in London, Petersburg oder gar in Rom nervös würde. Und Fürst Bülow sitzt ja in Norderney. Freilich ist Herr v. Tschirschky mitgefahren, aber es wird versichert, daß er bloß seine Antrittsvisite beim Grafen Goluchowski im Gefolge seines Kaisers absolviere und sich dem Beherrscher des verbündeten Reiches vorstellen wolle. Es wird also jetzt in Schönbrunn sicher keine aktenmäßige Politik getrieben werden. Es geschieht vielmehr dort nichts anderes, als daß sich eine Politik des Herzens neu bekräftigt, die sich als eine politische Klugheit und als Bollwerk des Friedens imponierend bewährt hat. — Die „Tägliche Rundschau" bemerkt: Wir haben keinen Grund, zu wünschen, daß dieses Ereignis besonders wichtig genommen werde. Weder ist es wünschenswert, daß Gegnern Deutschlands irgendwelcher Grund zu neuen Anfeindungen gegeben werde, noch daß der gute deutsche Michel durch auffallend wohlklingende Trinksprüche der beiden in Schönbrunn sich begegnenden Monarchen in schöne Träume von der Festigkeit des Dreibundes und der Verläßlichkeit des österreichisch-ungarischen Bündnisses gewiegt werde. Von diesem Standpunkte gesehen, ist es durchaus erforderlich, daß der Kaiserbesuch in Schönbrunn, nach den bisher bekannt gegebenen Dispositionen zu schließen, in seinem Verlaufe so einfach und unauffällig gehalten werden soll, wie die Verhältnisse innerhalb und außerhalb Oesterreich-Ungarns es als wünschenswert erscheinen lassen. Wir haben, darüber sollten wir jede Täuschung geflissentlich vermeiden, zurzeit keine Bürgschaft für die Verläßlichkeit des österreichisch-ungarischen Bündnisses, als die Person des greisen Kaisers Franz Joseph. Diese Bürgschaft des Bündnisses steht auf nur zwei Augen, die sich bald schließen können. Was dann geschehen wird, weiß heute kein Mensch. Gerade aus dieser Erwägung heraus hat Bismarck immer wieder gute Beziehungen zu Petersburg empfohlen. Zur Stunde sind diese Beziehungen miserabel. Niemand weiß, wann es der russischen Politik belieben wird, daran etwas zu ändern. Um so schärfer müssen wir die Möglichkeit eines Versagens auch des österreichischen Bündnisses ins Auge fassen, um so schärfer, je unangenehmer uns das zweifellos gerade jetzt wäre und je weniger wir etwas dergleichen gerade jetzt wünschen und hoffen könnten. Die ganz außerordentlich herzliche, die sehr impulsive Art, mit der Kaiser Wilhelm dieses letztere in seiner Depesche an den „schneidigen Sekundanten" betonte, sichert uns ja wohl in dieser Richtung wenigstens vor jedem Mißverständnis.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zum Kaiserbesuch in Wien schreibt die „Post" u. a.: Eine Zusammenkunft der Herrscher der zwei großen mitteleuropäischen Reiche bietet ja allein schon durch die Persönlichkeiten der beiden Kaiser ein interessantes und reizvolles Bild; und daß durch die Begegnung, zu der der jüngere Freund aus innerem Antriebe die Initiative ergriffen hat, das enge Verhältnis des Bündnisses und der Treue, das zwischen Deutschland und dem Habsburger Reiche besteht, den beiden Völkern, wie auch dem Auslande wieder recht zum Bewußtsein gebracht wird, kann auch nur als ebenso selbstverständlich wie erfreulich bezeichnet werden. Es ist an dem Dankestelegramm Kaiser Wilhelms an den Grafen Goluchowski viel gedeutelt und gemörgelt worden, und es mag zugegeben werden, daß es vielleicht allerhand Miß- und Nebendeutungen nicht ganz verwehrte, in Wien aber und in den maßgebenden Kreisen ist man über die richtige Auffassung des kaiserlichen Dankes wohl keinen Augenblick im Zweifel gewesen, und jetzt dürfte in herzlicher Aussprache der beiden Monarchen die kurze Fassung des Drahtes eine lebendige, warme Wiederholung erhalten. Es wird eben ganz von selbst zum Ausdruck gelangen, daß einer sich auf den anderen verlassen kann. In diesem Sinne lauten denn auch die Stimmen, mit denen die österreichische und die ungarische Presse den Gast ihres kaiserlichen und königlichen Herrn begrüßen. Besonders hervorgehoben werden muß dabei, daß gewisse Dissonanzen, die vor einiger Zeit aus Ungarn zu uns herüberschallten, jetzt vollkommen verklungen sind. Es muß ja auch allmählich in Pest die Erkenntnis der Wahrheit einkehren, daß die deutsche Politik prinzipiell nicht und unter keinen Umständen sich in die inneren Verhältnisse seines Verbündeten zu mischen versuchen wird.

Berlin. (Priv.-Tel.) Wie der „Post" aus Wien gemeldet wird, wurde der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin v. Szögyenny-Marich, der aus Anlaß des Besuches des Kaisers dort eingetroffen ist, gestern um 11 Uhr vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen und verweilte nahezu eineinhalb Stunden im Kabinett des Monarchen. Es ist naheliegend, daß die Ankunft des Deutschen Kaisers den Gegenstand der Besprechungen des Kaisers Franz Joseph mit dem Botschafter bildete. Nach der Audienz stattete Herr v. Szögyenny-Marich dem deutschen Botschafter Grafen Wedel einen Besuch ab und hatte mit demselben eine längere Besprechung. Im Laufe des Vormittags hatte der Botschafter v. Szögyenny-Marich auch eine Unterredung mit dem Grafen Goluchowski im Auswärtigen Amte.

Herkomer-Konkurrenz.

Ingolstadt. (Priv.-Tel.) Der erste Wagen der Herkomer-Konkurrenz hat Ingolstadt 11 Uhr 58 Min. passiert. Bis 12 Uhr 30 Min. waren sechs Wagen durchgefahren.

Ingolstadt. Prinz Heinrich von Preußen kam 1 Uhr 40 Min. hier durch und wurde von der Menge mit Hochrufen begrüßt.

München. Kurz nach 1 Uhr trafen hier die ersten Teilnehmer an der Herkomer-Fahrt in folgender Reihenfolge

Pfunds sterilisierte Kindermilch (homogenisiert) Trockenfütterung
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautzner Str. 79/81